

eindrücklich zutage tritt (zudem u. a. angesprochen bei Christopher Folkens, S. 53), während sich etwa der Beitrag von Konrad Elmshäuser auf die Strafgewalt in Bremen zwischen 1303 und 1803 konzentriert, dabei aber keineswegs die Gewalt gegen Dinge weglässt, die vor allem in Gabriel Zeilingers Beitrag zur „Ersatzgewalt“ an symbolhaft aufgeladenen Gegenständen wie die Burg Oppenheim im Vordergrund steht (bereits ähnlich aufgegriffen im Fazit von Felicitas Schmieder, S. 287).

Insgesamt liegt somit ein sehr interessanter, zeitlich wie thematisch breiter Band vor, dem in den meisten Beiträgen ein empirischer, in Einzelfällen aber auch etwas zu deskriptiver Ansatz zugrunde liegt. Wenngleich es für die Rezipienten dieser Zeitschrift einen kleinen Wermutstropfen darstellen könnte, dass kein Beitrag des Bandes die Reichsstadt Reutlingen näher betrachtet, so lohnt sich nichtsdestotrotz auf jeden Fall ein Blick in dieses sehr gut redigierte Buch, das trotz der erwähnten, kleineren Einschränkungen geeignet erscheint, weitere Forschungen zum Themenspektrum Gewalt – *violentia* wie *potestas* – anzuregen und eine Vergleichsgrundlage für die Auseinandersetzung mit verwandten Themen in anderen Städten zu bieten.

Tjark Wegner

*Eberhard Fritz: Der Dreißigjährige Krieg in Südwestdeutschland. Quellen aus Oberschwaben, dem westlichen Allgäu, der Bodenseeregion mit dem Hegau und der nördlichen Schweiz, den fürstenbergischen Herrschaften und dem Herzogtum Württemberg 1618 bis 1632. Cardamina Verlag, Koblenz 2022. 560 S., 6 Abb., 49,00 Euro.*

Der Autor und gleichzeitig Herausgeber des anzuzeigenden Werks ist den Lesern dieser Zeitschrift wohl vertraut: Eberhard Fritz, der aus Neuhausen an der Erms stammende Archivar des Hauses Württemberg, ist in den Geschichtsblättern mit profunden und quellengesättigten Beiträgen zur Pfandschaft und zum königlichen Hofgut Achalm hervorgetreten. Erstgenannter Beitrag zielte bereits auf die die Mitte Europas erschütternden Jahre des 30-jährigen Krieges, dem sich Fritz seither in mehreren Einzelstudien gewidmet hat.

Die jetzt erschienene Publikation ist keine Darstellung der Ereignisse, vielmehr enthält sie mal kürzere, mal sehr ausführliche Regesten aus Akten und Protokollen in baden-württembergischen und zum Teil auch Schweizer Archiven. Zur Entstehung des Buchs lässt man am besten den Autor selbst zu Wort kommen: „Bei der Erarbeitung umfangreicher Studien zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in Südwestdeutschland fielen große Mengen an Notizen an, die Eberhard Fritz vor allem in Schulheften notierte. Da diese Quellenexzerpte datiert waren und über das jeweilige Thema hinaus sehr viele nützliche Informationen zu anderen Fragestellungen [...] bieten, kam der Gedanke auf, diese Notizen im Computer zu erfassen, um sie bei neuen

Forschungen erweitern zu können.“ (S. 4). Tatsächlich werden die Exzerpte auf knapp 500 Seiten in rein chronologischer Ordnung geboten. Sie spiegeln Kriegsgeschehen und Kriegswahrnehmung vom Prager Fenstersturz bis zum schwedischen Eingreifen im Südwesten 1632. Der Schwerpunkt der Exzerpte liegt allerdings auf den wenigen Jahren 1629–1632, die vom Versuch eines katholischen Rollback über den auf der Alb und um Reutlingen als „Kirschenkrieg“ in Erinnerung gebliebenen Zug Graf Egons von Fürstenberg (1631) bis zum Ausgreifen schwedischer Regimenter und ihrer Verbündeten bis zum Bodensee (1632) reichen.

Es ist wichtig, den Entstehungszusammenhang des Buchs zu kennen, um vor falschen Erwartungen bewahrt zu sein: Es zielt weder auf Vollständigkeit noch auf umfassende Auswertung aller Arten von Quellen. Beispielsweise wurden bewusst Chroniken ausgespart, Ratsprotokolle hingegen genutzt. Allerdings auch die nur selektiv. Man mag dies kritisch sehen, ebenso die nicht gleichmäßig abgedeckte Raumschaft zwischen Nordschweiz und Main. Der Raum jenseits des Schwarzwalds etwa wurde ausgespart. Angesichts der schieren Masse der Belege, die Fritz zusammengetragen hat, bleibt eine solche Kritik aber letzten Endes kleinlich. Vielmehr wird andersherum ein Schuh daraus: Fritz ist zu danken, dass er seinen „Zettelkasten“ auch in dieser sicherlich nicht perfekten Form öffentlich machte und dieses aggregierte Wissen über einen – wenn auch engen Ausschnitt – des Krieges in Quellenauszügen zugänglich macht.

Das Reutlinger Gebiet und die benachbarten Orte kommen im Vergleich zur Region Hegau, Oberschwaben und Bodensee verhältnismäßig selten vor. Immerhin erfahren wir aus der Korrespondenz benachbarter Herrschaften wie den Abteien Marchtal und Zwiefalten oder der Grafschaft Zollern interessante Details über die Widerständigkeit der Reutlinger bei der Besetzung der Stadt im Sommer 1631 durch kaiserliche Soldaten. Interessant ist dabei immer wieder, auf welche Weise die ja meist nur vom Hörensagen bekannten Vorgänge in kurzer Frist an die Adressaten gelangten. So war es damals ein Zwiefalter Knecht, der aus der Reichsstadt kam und seine Herrn mit detaillierten Informationen über die Lage und Stimmung in und um Reutlingen sowie in den Alborten versorgte (S. 158). Auch werden die in beiden Jahren von jedweder Kriegspartei ausgehenden tagtäglichen Plünderungen und Gewalttaten in den schutzlosen Dörfern auf der Alb anschaulich. Zwischen Vorderösterreich und Württemberg gelegen, waren sie zumeist nicht in der Lage, auch nur gegen eine überschaubare Soldateska Widerstand zu leisten. Organisierte Abwehr wird außerhalb der befestigten Städte allenfalls an den Albaufstiegen erkennbar, die mit Verhauen gesperrt wurden. Zuweilen war das Ergebnis aber dann schlicht, dass statt des einen Ortes ein anderer überfallen und geplündert wurde, konkret im Sommer 1631 Dapfen im Lautertal, das offenbar zunächst gar nicht auf dem Zettel der eingefallenen kroatischen Reiter stand (S. 162–164). Mit dem aufgrund des Sieges Gustav Adolfs über Tilly ermöglichten

Auftreten schwedischer Regimenter im Südwesten erhielt Reutlingen bekanntermaßen die katholischen Klosterhöfe in der Stadt zugesprochen. Etliche Einzelbelege befassen sich in der Folge mit der langwierigen Auseinandersetzung zwischen Reutlingen und Württemberg um den Einzug von deren Getreideeinnahmen in den Dörfern des Herzogtums. Mag diese Streiterei eher banal erscheinen, machen die Klagen aus den Klosterterritorien Marchtals und Zwiefaltens über den Einfall und die Gewalttaten der Schweden das Kriegsgeschehen mit all seinen Schrecken anschaulich (S. 374 f.). Umso bedrückender, wenn man bedenkt, auf welche Weise der Krieg dann nur zwei Jahre später nach der Schlacht bei Nördlingen die südliche Hälfte des heutigen Bundeslands heimsuchen sollte, doch diese zweifellos noch wesentlich ertragreichere Zeit bleibt außerhalb der Quellensammlung.

Selbstverständlich kann man sich, möchte man eine Geschichte jener Jahre schreiben, nicht auf diese Regestensammlung beschränken. Immerhin bietet sie für die Orte im heutigen Landkreis Reutlingen manche Detailinformation, nach der man sonst mit Mühe suchen würde. Nutzbar wird das Werk indes erst durch ein ausführliches Register von Personen- und Ortsnamen. Kleinere Flüchtigkeitsfehler wie die hin und wieder unvollständigen Archivsignaturen (S. 48, 176, 232) oder fehlende Indexbegriffe (etwa die S. 162 genannte Achalm) schmälern den Wert des Buchs nicht.

Roland Deigendesch

*Werner Gebhardt: Die Hohe Karlsschule, ein Lehr- und Gewerbebetrieb in Stuttgart von 1770 bis 1794. Biographisches Lexikon und historische Beiträge. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2021. 397 S., 79,00 Euro.*

Die Hohe Karlsschule wurde 1770 von Herzog Karl Eugen in Stuttgart als Gegenentwurf und als Ergänzung zur Landesuniversität in Tübingen gegründet – sie befand sich zunächst auf der Solitude, dann in einem heute nicht mehr vorhandenen Gebäude hinter dem Alten Schloss. Die Anstalt war eher praktisch orientiert und sollte vor allem dazu dienen, die klügeren unter den Landeskindern durch die Möglichkeit eines breit aufgestellten, aber auf die Interessen Karl Eugens ausgerichteten Studiums dauerhaft an den Hof – sei es im Militär oder in der Verwaltung – zu binden.

Der vorliegende Band mit dem etwas sperrigen Titel ist ein Nachschlagewerk, das eine wichtige Ergänzung zu dem 2011 erschienenen biographischen Lexikon *Die Schüler der Hohen Karlsschule* desselben Autors bietet, das die Biographien der 2105 Schüler der Hohen Karlsschule aufführt – darunter auch Berühmtheiten wie den Dichter Friedrich Schiller, den Bildhauer Johann Heinrich Dannecker, den Zoologen Georges Cuvier, den Architekten Nikolaus Friedrich Thouret oder den Komponisten Johann Rudolf Zumsteeg. In diesem zweiten Band wird nun das Lehr-, Aufsichts- und Dienstpersonal dieser für die württembergische wie deutsche Geistesgeschichte so wichtigen